

REZENSIONSAUFSÄTZE

Günter Krampen

Transkulturelle Psychologie und Ethnopsychologie: Wissenschaftstourismus, relevant für die Wissenschaften, relevant für die Ausbildung?

Zu: Renaud van Quekelberghe: Klinische Ethnopsychologie. Einführung in die transkulturelle Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie. Heidelberg: Roland Asanger Verlag 1991. 224 Seiten.

Kulturvergleichende konzeptuelle und empirische Arbeiten stehen vor dem Hintergrund des bei vielen Kolleginnen und Kollegen vorhandenen diffusen Wissens um ihre methodischen Problematiken allzu häufig im Verdacht, eher den persönlichen Freizeit- und Reiseinteressen der Forscher und Autoren zu dienen als der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung. Ethnopsychologie als Wissenschaft von den kulturspezifischen (psychologischen) Strukturen und Prozessen sowie die transkulturelle Psychologie mit ihren Schwerpunkten auf kulturvergleichenden Untersuchungen sind nach wie vor augenscheinlich besonders empfänglich für solche Unterstellungen, die dann dazu führen, daß entsprechende Arbeiten eher als (mehr oder weniger geschickt getarntes) Privatvergnügen einzelner abgetan werden. Verstärkt werden solche Einstellungen weiter durch oftmals sehr oberflächliche, aber vielleicht gerade deswegen äußerst robuste Stereotype über die ("ohnehin nicht lösbaren") methodischen Probleme transkultureller Studien und über die ihnen unterstellte (alleinige) Zielsetzung der Suche nach Universalien im menschlichen Handeln und Erleben.

Für einen spezielleren Teilbereich der transkulturellen Psychologie, den der klinischen Ethnopsychologie, in der die Kulturabhängigkeit psychopathologischer Syndrome sowie psychologischer Interventionsformen und -möglichkeiten im Vordergrund stehen, räumt Renaud van Quekelberghe mit diesen Stereotypen auf. Das Buch von van Quekelberghe ist einführend gehalten und dies erscheint vor dem Hintergrund der geringen Informiertheit vieler in diesem Bereich auch sehr sinnvoll. Es handelt sich somit zwar um ein einführendes Lehrbuch, das aber in speziellen Bereichen durchaus in die Tiefe geht und zugleich einen allgemeinen, konzeptuell und methodologisch fundierten Einstieg in die Bereiche der Ethnopsychologie und transkulturellen Psychologie bietet.

In Kapitel 1 wird der Bedeutung kulturhistorischer Prozesse für die Bewußtseins- und Verhaltensformung nachgegangen. Knapp informiert wird über die Methoden und Zugänge der (traditionellen) transkulturellen Psychiatrie sowie die Forschungsfelder der klinischen Ethnopsychologie und ihren Entwicklungsstand. Von besonderer Bedeutung sind dabei die (allerdings etwas) kurzen Ausführungen über die

Konzepte der "universellen versus lokal-historischen Rationalität", auf die unten (nach der kurzen Inhaltsübersicht) noch diskursiv eingegangen wird. Allgemeine Trends und Schwerpunkte der transkulturellen Psychologie werden in Kapitel 2 unter interner und externer Schwerpunktsetzung dargestellt und diskutiert. Als spezifische (intern relevante) Fragen der transkulturellen Psychologie werden (a) ihre Ziele und Inhalte, (b) ihre zwischen biologischem Determinismus (Universalität) und ökologischer Perspektive (Spezifität) schwankenden Orientierungen, (c) die damit in Beziehung stehende "emic-etic-Kontroverse", (d) methodologische Fragen der Vergleichbarkeit transkultureller Untersuchungen und psychodiagnostischer Methoden sowie (e) die Befunde einer Inhaltsanalyse der ersten zehn Jahrgänge des "Journal of Cross-Cultural Psychology" behandelt. Von allgemeinerer, da über die transkulturelle Psychologie hinausreichender Bedeutung sind die Abschnitte über das Verhältnis zwischen der transkulturellen Psychologie und der "main stream psychology" (das weitgehend durch gegenseitige Ignoranz gekennzeichnet ist) sowie über den Universalismus versus Ethnozentrismus in der modernen Psychologie allgemein. Kapitel 3 konzentriert sich auf die Chancen und Grenzen der Psychologie in der "dritten Welt", wobei auch grundsätzliche Fragen nach der Notwendigkeit von Psychologie und nach ihrem Verhältnis zur Politik diskutiert werden. Damit ist die allgemeiner gehaltene Einführung zur Ethnopsychologie bzw. transkulturellen Psychologie abgeschlossen

und die Folgekapitel behandeln spezifischere Fragen der klinischen Ethnopsychologie, wobei die Einflüsse kultureller Prozesse und Strukturen auf Emotionen sowie die Wahrnehmung, Bewertung und Darstellung von Krankheitsymptomen (Kapitel 4), die Probleme der transkulturellen Psychopathologie und Epidemiologie im Bereich schizophrener Erkrankungen (Kapitel 5), die Kulturgebundenheit psychopathologischer Syndrome (anhand einer Vielzahl hoch kulturspezifischer Beispiele; Kapitel 6), die Formen und Implementierungsprobleme der Psychotherapie in nicht-westlichen Kulturen (Kapitel 7) sowie die Parallelen archaischer, schamanistischer und anderer Heilungsrituale zu modernen westlichen Therapiensätzen (vor allem Psychoanalyse sowie Hypno- und Familientherapie; Kapitel 8) thematisiert werden.

Von allgemeinem, insbesondere handlungstheoretischem Interesse ist, daß van Quekelberghe dem Postulat einer "universellen Rationalität" das Konzept der "lokalen, kontextuellen, kulturhistorischen Rationalität" entgegen bzw. zur Seite stellt. Eingeführt wird es grundlegend im ersten Unterkapitel des Buches so: "Geht man aber davon aus, daß die 'universelle Rationalität' selbst kulturgebunden ist bzw. daß es schon innerhalb ein und derselben Kultur voneinander stark abweichende Definitionen, Kriterien, Modelle etc. des 'rationalen Geistes' geben kann, macht sich eine gewisse theoretische wie methodische Skepsis bemerkbar. Auf dieser Basis kann sich die Idee einer 'lokalen, kontextuellen, kulturhistorischen Rationalität' (sprich:

Wissenschaftlichkeit, Wahrheit) allmählich entwickeln. Wie der Ausdruck 'lokale Rationalität' schon andeutet, wird damit nicht behauptet, daß die Skepsis gegenüber einer 'universell gültigen Vernunft' den Weg in den 'Abgrund eines total chaotischen Irrationalismus' sofort ebnet. Vielmehr glaube ich, daß das 'Sich-Anfreunden' mit relativierten oder 'lokal-historischen' Vernunftmodellen die Gefahren oberflächlicher Auswertungen oder unproduktiver Reduktionismen im Umgang mit fremden Kulturen vermeiden helfen kann." (S. 12)

Mit dem Konzept der lokalen, kulturhistorischen Rationalität wird auf die Kulturbedingtheit von Bewußtseinsprozessen und -strukturen abgehoben, die sich im Wechselspiel kultureller und historischer Faktoren mit dem Bewußtsein dialektisch entwickeln. Dies ist nicht nur für die Analyse psychopathologischer Phänomene, die bei van Quekelberghe im Vordergrund stehen, von Bedeutung. Leider werden von van Quekelberghe nicht die Beziehungen zum (allgemeinpsychologischen) Konzept der "bounded rationality" hergestellt, das bereits 1957 von H. Simon formuliert wurde und sich auf die begrenzten Kapazitäten zur Aufnahme und Verarbeitung von Informationen sowie die daraus resultierenden, eingeschränkten Möglichkeiten des Menschen zu objektiv "optimalen" Handlungsentscheidungen bezieht. Dieser Ansatz von Simon zur "subjektiven Rationalität" auf Individualebene erfährt durch das Konzept der lokalen, kulturhistorischen Rationalität bei van Quekelberghe seine historische und kulturelle Erweiterung, wobei im

Grunde den Aussagen der Kultur-Persönlichkeits-Schule (und ihrer Erweiterungen) gefolgt wird. Handlungstheorien folgen diesem Konzept der subjektiven Rationalität und wenden sich damit nicht nur gegen objektivistische Ansätze (wie etwa den Behaviorismus und ökonomische Entscheidungstheorien), sondern auch gegen jede Art von Elementarismus und Reduktionismus, in denen die Zielgerichtetheit und subjektive Rationalität von Handelnden negiert wird. Bei van Quekelberghe werden jedoch die kulturhistorischen, "lokalen" Bedingtheiten der subjektiven Rationalität und damit ihre sozialen Ursprünge deutlicher als in dem individualistischen (psychologistischen) Konzept der subjektiven Rationalität nach H. Simon.

Van Quekelberghe's Vorstellungen zur lokalen, kulturhistorischen Rationalität können dabei nicht nur etwa mit dem handlungstheoretisch formulierten Konzept der "kulturellen Identität" von Eckensberger et al. in Beziehung gebracht werden, sondern machen ebenso wie dieses die Brücke zwischen Handlungstheorie, Persönlichkeitspsychologie und der auf die gesamte Lebensspanne ausgerichteten Entwicklungspsychologie, deren Thema das sich verändernde Subjekt in einer sich ändernden Welt ist, tragfähiger. Überdies deutet sich nicht nur, aber gerade durch den Nachweis der Kulturgebundenheit vieler psychopathologischer Syndrome die Relevanz spezifischer (sub-)kultureller Kenntnisse für die Diagnostik, für das Verständnis und für die Behandlung psychischer und psychosomatischer Störungen an. Gleichzeitig wird die Kulturabhängig-

keit und Relativität psychodiagnostischer und psychotherapeutischer Methoden deutlich und die Kulturabhängigkeit und Relativität psychologischer Theorien deutet sich als Möglichkeit an. Damit wird nicht behauptet, daß es keine universell gültigen psychologischen Theorien gibt oder geben kann. Die Möglichkeit ihrer kulturhistorischen, "lokalen" Gebundenheit ist aber stets in Betracht zu ziehen und kritisch zu prüfen. Wird dies unterlassen, so liegen in der transkulturellen Psychologie die Gefahren von Ethnozentrismus und Irrelevanz der Forschung auf der Hand. Ähnliche Gefahren mögen sich auch in Forschungsarbeiten zur bzw. im Rahmen der eigenen Kultur dann ergeben, wenn subkulturelle Gebundenheiten durch die Forscher nicht hinreichend reflektiert werden. Auch dazu können Erfahrungen mit der kulturvergleichenden Forschung, die daher keinesfalls pauschal als Wissenschaftstourismus zu disqualifizieren ist, beitragen.

Kurz: Transkulturelle und ethnopsychologische Arbeiten helfen nicht nur das Verständnis für Wechselwirkungen zwischen kultur-historischen Faktoren, der Persönlichkeitsentwicklung und dem Handeln von Menschen zu verbessern, sondern tragen auch dazu bei, "flexiblere bzw. differenziertere Sichtweisen über den eigenen kultur-historischen Kontext zu entwickeln" (S. 12). Darüber hinaus fördern sie durch die Konfrontation mit massiven methodischen Problemen die kritische Reflexion des allzu leicht in nahezu automatisierter Form eingesetzten (kulturge-

bundenen) Methodeninventars der Psychologie. Dies kann dazu beitragen, daß nicht nur die von van Quekelberghe konstatierte und beklagte weitgehende gegenseitige Ignoranz von transkultureller Psychologie und "main stream psychology", sondern auch die zwischen "main stream" und hermeneutischer, geisteswissenschaftlich ausgerichteter Psychologie nicht einfach durch Auto- und Heterostereotypenbildungen abgelöst wird, sondern in Integrationsbemühungen bei gegenseitiger Tolerierung und - mehr als das - Akzeptanz übergeht. Da der transkulturellen Psychologie und der Ethnopsychologie dabei eine Vorreiterrolle zukommen könnte und entsprechende Forschungserfahrungen zudem sowohl für den Umgang mit und die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden, als auch für die angewandte psychologische Tätigkeit von hoher Bedeutung sind, liegt ein Plädoyer für "transkulturelle psychologische Praktika" in der Ausbildung zum Dipl.-Psych. nahe. Entsprechende Praktika müßten sich nicht unbedingt auf ferne Kulturen beziehen, da ihre für die psychologische Ausbildung und spätere psychologische Tätigkeit förderlichen Effekte durchaus bereits in "schmaleren" Kulturvergleichen, die sich etwa auf verschiedene europäische Länder beziehen, zutage treten. Es ist denkbar, daß die mit der europäischen Integration einhergehenden bildungspolitischen Veränderungen in diesem Sinne für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Psychologen/innen fruchtbar gemacht werden können.